

Protokoll PuR-Konferenz

Titel der Veranstaltung:	PuR – Mit Precycling zu mehr Ressourceneffizienz
Datum und Uhrzeit:	27.03.2024 10 – 13 Uhr
Ort:	Online (Googlemeet https://wupperinst.org/a/wi/a/s/ad/8517)
Sitzungsleitung:	Henning Wilts
Protokoll:	Virginia Pillmann
Anlage:	/

Tagesordnung:

Uhrzeit	Tagesordnungspunkt	Zuständige
10 Uhr	Begrüßung und Einführung in das Thema Verpackungsabfallvermeidung	Henning Wilts
10:15 Uhr	Vorstellung des Themas „Mehrweg im Alltag – Hindernisse von Konsument*innen bei der Verwendung von Mehrwegbehältern für Takeaway-Mahlzeiten“	Elisabeth Süßbauer und Klara Wenzel
10:35 Uhr	Fragerunde zu dem vorgestellten Thema	Alle
10:50 Uhr	Vortrag zu dem Thema „Wie viel Mehrweg ist im Alltag aktuell integrierbar?“	Kai-Uwe Hellmann
11 Uhr	Pause	
11:10 Uhr	Vorstellung des Themas „Verpackungsvermeidung im Lebensmitteleinzelhandel – Trends und Defizite bei der Kommunikation quantitativer Erfolge“ Vortrag zum Thema „Zertifikatehandel als marktbasierter Precycling Ansatz – Chancen, Risiken und Forschungsbedarf“	Sarah Otto und Justus Caspers Henning Wilts
10:55 Uhr	Fragerunde zu dem vorgestellten Thema	Alle
12:05 Uhr	Vortrag zu dem Thema „Einfluss der Recyclingfähigkeit in Produktökobilanzen“	Benedikt Kauertz
12:15 Uhr	Paneldiskussion	Diana Lantzen André Pietzke Ansgar Schonlau
12:50 Uhr	Ausblick	Elisabeth Süßbauer
13 Uhr	Schluss	

10 Uhr Begrüßung

Henning Wilts begrüßt alle Teilnehmenden der Konferenz und führt in die komplexe Thematik des Verpackungsmülls bzw. dessen Vermeidung ein. Aktuelle Dynamiken haben nur sehr wenig mit Vermeidung zu tun. Auch wenn die Verwertung (Recycling) sehr gut läuft, muss der Fokus stärker auf das **Precycling** gerückt werden. Die kürzlich beschlossene EU-Verpackungsrichtlinie setzt erstmals feste Vermeidungsziele (-15% bis 2040) und stellt somit einen ersten Schritt in Richtung Verpackungswende dar. Die Forschungsfrage, die sich die Nachwuchsgruppe PuR in diesem Zusammenhang gestellt hat, lautet: "Wie erreichen wir ressourceneffiziente Verpackungsvermeidung?"

10:15 Uhr Vortrag Nr. 1

Elisabeth Süßbauer stellt zunächst das vom BMBF geförderte Projekt "PuR" vor und referiert dann gemeinsam mit Klara Wenzel ihre Forschungsergebnisse zum Thema „Mehrweg im Alltag“. Dabei gehen sie auf die Hindernisse ein, mit denen Konsument*innen bei der Verwendung von Mehrwegbehältern für Takeaway-Mahlzeiten konfrontiert sind. Hierzu stellen sie die Ergebnisse von zwei von PuR durchgeführten Studien vor: eine im Feb./März 2023 erhobene Repräsentativbefragung und im Mai/Juni 2021 durchgeführte HomeLabs. Die Ergebnisse zeigen, dass es bereits Routinen bei der Aufbewahrung, dem Transport und der Reinigung von eigenen wiederverwendbaren Behältern gibt, die die Verbraucher*innen regelmäßig praktizieren (v.a. in Bezug auf selbst zubereitete Speisen). Besondere Hindernisse sehen sie jedoch in der Nutzung von eigenen oder geliehenen Mehrwegbehältern für fremd zubereitete Speisen in Gastronomiebetrieben, aufgrund von mangelndem Angebot, Unsicherheiten, alltagspraktischen Herausforderungen oder generellen Unklarheiten bei den Nutzenden. Außerdem erschwert der Takeaway-Konsum als spontane Praxis die Einbindung in alltägliche Routinen. Zum Schluss formulieren sie darauf abgestimmte Empfehlungen zur Förderung der Mehrwegnutzung im Takeaway-Bereich. Dabei ist vor allem wichtig, dass diese für die Konsument*innen (aber auch für die Angestellten in Gastronomiebetrieben) so einfach wie möglich gemacht wird.

10:35 Uhr Fragerunde

Anmerkung von einem Teilnehmenden

Ich plädiere dafür bewusst mit den Begrifflichkeiten umzugehen. "Mehrweg" in Verbindung mit privaten Gegenständen zu verwenden, ist aus meiner Sicht falsch. Da der Begriff zum einen im VerpackG geregelt ist und zum anderen Leihen suggeriert, Mehrwegverpackungen auch privat zu nutzen. Dies führt zu Ineffizienzen im System.

Frage von einem Teilnehmenden

Welche Behältnisse werden genau unter dem Begriff Mehrweg gefasst und wo liegt der Unterschied zu einem Behältnis von privaten Leuten?

Antwort von Elisabeth Süßbauer (TU-Berlin)

Stimmt, die Begrifflichkeiten sind wichtig und für Verbraucher*innen meist irritierend. In dem Fragebogen wurden Begriffe verwendet, die nah am Alltag der Menschen und damit verständlich sind. So wurde beispielsweise der Begriff "Mehrwegverpackungen" vermieden, da diese eher mit Produkten aus dem Supermarkt verbunden werden.

Anmerkung von einem Teilnehmenden

*Der Begriff Mehrweg sollte klar definiert werden, es braucht eine organisierte Logistik (die es bei privaten Behältnissen nicht gibt) und die Behältnisse müssen immer auch an den Ursprungsort zurückgeführt werden. Eine klare Kommunikation bzgl. der Begrifflichkeiten sei wichtig, um die Konsument*innen nicht zu verwirren. Zudem hebt er hervor, dass es eine positive Konnotation dieser Gegenstände bedarf, damit sie nicht im Regal vergessen werden.*

Frage von einer Teilnehmenden

Wie viel Prozent der Teilnehmer gaben an, regelmäßig eigene Mehrwegbehältnisse dabei zu haben? (also wie viele von den 2 Tsd.).

Antwort darauf von Elisabeth Süßbauer und Klara Wenzel (TU-Berlin)

78% benutzen regelmäßig eigene Behälter (z.B. Tupperdosen) für selbst zubereitete Speisen. Das Mitbringen von Behältnissen zu Restaurants (also für fremd zubereitete Speisen) wird weit weniger praktiziert. Nur 9% geben an, "häufig" einen eigenen Behälter mitzubringen, 8% "jedes mal" und 15% der Befragten "meistens".

Vorläufige Ergebnisse der PuR-Repräsentativbefragung zur Mehrwegnutzung:

<https://pur-precycling.de/wp-content/uploads/2023/08/Ergebnisse-Repraesentativerhebung-Mehrweg-1.pdf>

Anmerkung von Diana Lantzen (Vorstand Unverpackt e.V.)

Eine These: Eigene Mehrwegbehältnisse werden einen höheren Anteil haben (auch wenn es nach Definition kein Mehrweg sind) als ausleihbare Behälter auf Grund der Diversität der Ausleihsysteme.

Kai-Uwe Hellmann geht in seinem Vortrag der Frage nach, wie viel Mehrweg im Alltag aktuell integrierbar ist. Außerdem bringt er seine Erfahrungen aus der Forschung zu nachhaltigem Konsum ein. Hier wird immer wieder eine Lücke zwischen Wissen und tatsächlichem Verhalten festgestellt (knowledge-action-gap). Prof. Hellmann merkt an, dass die Debatte um Hemmnisse der Mehrwegnutzung zu einseitig sei und man auch die Gründe für die Lücke zwischen Einstellung und Verhalten betrachten müsse. Dies seien etwa intrinsische Motive der Konsument*innen, die möglicherweise viel wichtiger seien als extrinsische Hindernisse. Neben einer ganzheitlichen Betrachtung der Lebensführung, um die Komplexität von Veränderungen gewohnter Praktiken zu verstehen, plädiert Prof. Hellmann ebenso dafür, die Perspektive der Unternehmen stärker einzubinden. Insgesamt bemängelt er, dass die Komplexität von Alltagsaufgaben häufig nicht berücksichtigt wird und dadurch nicht das ganze Bild von Konsument*innenverhalten gezeichnet werde. Durch die Verwendung bestimmter Begrifflichkeiten wie "Hemmnisse" werde suggeriert, dass Konsument*innen (aber auch Gastronomiebetriebe) Probleme haben. In der Logik der alltäglichen Lebensführung wird dies aber häufig gar nicht so gesehen und ist ein unabhängiger Teil von Routinen und Praktiken. Wichtig für die Forschung sei daher, nicht auf den Alltag herabzublicken sowie Verständnis für die Langsamkeit von Transformationsprozessen zu entwickeln.

Reaktion von Elisabeth Süßbauer (TU-Berlin)

*Es stimmt, dass die Gastronomiebetriebe ebenso wie die Konsument*innen ihre Alltagsroutinen mit Mehrweg haben. Dieser Aspekt wird aktuell in dem Projekt innoCErt im Rahmen von "GastroLabs" aufgegriffen und weiter untersucht.*

Anmerkung Catharina Lüder (TU-Berlin)

Allerdings zeigen die HomeLabs, wie Personen, die bereits ihre Einstellungen und Handlungen in Einklang bringen wollen, trotzdem auf Hemmnisse stoßen, die dann eben nicht im Knowledge-Action-Gap liegen, sondern an Infrastrukturen. In der Umweltforschung im Allgemeinen wird oft zu stark auf das Knowledge-Action-Gap geachtet und zu wenig auf die weiteren Rahmenbedingungen. Der Begriff "Hemmnis" kann in der interdisziplinären Zusammenarbeit hilfreich sein, auch wenn man ihn kritisieren kann.

Anmerkung von Diana Lantzen (Vorstand Unverpackt e.V.)

Es braucht ganz praktische Handlungsempfehlungen und Unterstützung seitens der Politik genau für diese "industrialisierten, durchoptimierten Gastroketten" und für

andere Kleinstbetriebe, wo es ggf. an Kosten für die Etablierung eines Systems bei eh wirtschaftlich schwieriger Lage scheitert. Es ist wichtig, zwischen diesen verschiedenen Arten von Unternehmen zu unterscheiden, da je nach Art andere Hebel und Investitionen nötig sind.

11 Uhr Pause

Pause

11:10 Uhr Vortrag Nr. 3

Sarah Otto und Justus Caspers referieren über die Rolle des Lebensmitteleinzelhandels (LEH) in der Verpackungsvermeidung. Dabei zeigen sie Trends und Defizite bei der Kommunikation quantitativer Erfolge und Ziele durch den LEH auf. Zu diesem Zweck gibt Sarah Otto zunächst einen Überblick über konkrete Daten: Verpackungen machen rund 26% des Kunststoffverbrauches in Deutschland aus. In diesem Kontext wird der LEH als zentraler Verstärker des Verpackungsabfallaufkommens genannt. Anschließend werden den Ergebnissen einer Studie zu Quantifizierung von Erfolgen der Verpackungsvermeidung im LEH vorgestellt. Dabei wurden insgesamt 32 deutsche Unternehmen untersucht, von denen 17 Unternehmen Indikatoren der Verpackungsvermeidung kommuniziert haben. Die Studie zeigt, dass vor allem der recycelte Anteil in Verpackungen mit quantitativen Aussagen verbunden und nach außen kommuniziert wird (insb. in Bezug auf Kunststoffe). Reduktionen werden darüber hinaus oftmals ohne Spezifizierung genannt, was unterschiedliche Interpretationen zulässt und etwa auch durch Substitutionen erreicht werden kann (z.B. wenn Plastik durch Papier oder Rezyklat ersetzt wird). Die genauen Details werden vom LEH teilweise nicht transparent gemacht. Grundsätzlich zeigte die Studie, dass der LEH v.a. zu Produkt- und Verkaufsverpackungen (der Eigenmarke) kommuniziert. Dagegen wird zu Transport- und Versandverpackungen sehr wenig kommuniziert, obwohl diese auch zu dem hohen Verpackungsaufkommen im LEH beitragen. Dies könnte z.B. an einem Defizit im Monitoring aufgrund der Komplexität der Nachverfolgung in der Lieferkette liegen. Justus Caspers stellt die Ökobilanzierung (Life Cycle Assessment, LCA) als Methode vor, um Auswirkungen auf die Umwelt durch Verpackungsvermeidung zu messen. Bei der LCA von Verpackungen gibt es einige Problemstellungen: neben der Wahl der Systemgrenzen, müssen für die Durchführung einer LCA immer Annahmen getroffen, etwa bzgl. des Verhalten der Konsument*innen. Daher sind methodische Weiterentwicklungen der LCA notwendig, um die Aussagekraft zu Verpackungsvermeidung zu verbessern. Dennoch werden mit der Ökobilanzierung auch weiterhin keine allgemeingültigen Aussagen möglich sein, sondern immer nur über das betrachtete Verpackungssystem. Nach einem kleinen Exkurs zur

Bemessung der Recyclingfähigkeit von Verpackungen und Ergebnisse aus Sortieranalysen im Rahmen der PuR-HomeLabs leiten die beiden Vortragenden vier zentrale Erkenntnisse und Empfehlungen ab: (1) Es besteht die Notwendigkeit eines einheitlichen Verständnis von Verpackungsvermeidung; (2) Der Blick auf Verpackungen muss ganzheitlich sein, eine Konzentration auf Kunststoffe ist nicht zielführend; (3) Es besteht Verbesserungspotential in Bezug auf die Messbarkeit und Überprüfbarkeit von quantitativen Erfolgen der Verpackungsvermeidung; (4) Politische Rahmenbedingungen zu Standardisierung und Harmonisierung bieten eine große Chance.

Anmerkung von einem Teilnehmenden

Ich würde gern im Anschluss auf das Thema "Unverpackt" als Vermeidungsansatz eingehen. Frau Otto hat bereits das „Greenwashing“ angesprochen. Wenn etwas als vermeintlich unverpackte Ware gekennzeichnet ist, sollte bei diesem Produkt zwischen den Begrifflichkeiten "lose Ware" und "unverpackt" unterschieden werden. Zum Beispiel ein Apfel. Ein Apfel wird vom Baum gepflückt. Es wäre somit nicht logisch diesen zu verpacken, oder als „unverpackt“ auszuweisen. Der Begriff „unverpackt“ muss also klarer definiert werden. Verpackungsvermeidung sollte als Grundprinzip gelten und Verpackungsoptimierung dort ansetzen, wo sich eine Verpackung nicht vermeiden lässt. Dies bedingt wiederum eine klare Unterscheidung zwischen den Begriffen Vermeidung und Optimierung.

Antwort von Sarah Otto (TU-Berlin)

Sie stimmt dem Vorredner zu und betont die inkonsistente Nutzung des Begriffs „unverpackt“. Ebenso dürfen die Produkte an den Unverpackt-Stationen auch nicht einfach in Kleingebinden im Handel ankommen, ausgepackt und dort hineingestellt werden, sondern sollten in Summe Verpackungen einsparen z.B. durch Großgebilde und sinnvolle Mehrweglösungen bei der Anlieferung.

Reaktion darauf von einem Teilnehmenden

Erwähnt in diesem Kontext, dass REWE den Begriff "unverpackt" weitestgehend aus ihren Berichten herausgenommen hat.

11:35 Uhr Vortrag Nr. 4

Henning Wilts schließt sich daran an und spricht in einem eigenen Input über politische Instrumente zur Steigerung des Rezyklateinsatzes in Verpackungen, etwa den Zertifikatehandel als marktbasierter Precycling-Ansatz sowie über Chancen, Risiken und den Forschungsbedarf, der für dieses Thema besteht. Hierbei hebt er besonders das deutliche Defizit des

Rezyklat-Anteils in Verpackungen hervor, welches unter den technischen Potentialen liegt. Um dies zu verdeutlichen, beschreibt er den signifikanten Vorteil eines Kunststoffrezyklateinsatzes, durch den deutlich mehr THG-Emissionen eingespart werden können. Widerstand kommt aus der Industrie mit Verweis auf Zusatzkosten, weshalb politische Impulse notwendig sind. Doch wie können solche Instrumente aussehen? Im Rahmen des Projekts PuR hat sich Henning Wilts mit der Möglichkeit des Handels von Rezyklatzertifikaten auseinandergesetzt. Der Diskurs über die Risiken eines Zertifikate-Handelssystem ist geprägt von den Erfahrungen aus dem Emissionshandel: Da es Risiken des Missbrauchs und der Fälschung gibt, muss die Transparenz garantiert sein. Darüber hinaus müsse Downcycling verhindert werden. Auch ist eine gute Verbraucher*innenkommunikation wichtig. Trotz Risiken bestehen im Handel mit Rezyklatzertifikaten Chancen und große Einsparpotentiale.

11:55 Uhr Fragerunde

Anmerkung von einer Teilnehmenden

Die Charts bezogen sich ja auf die Darstellung der Aktivitäten über Indikatoren, sie geben ja noch nicht die erreichten Veränderungen (z.B. Tonnagen) wieder. Zudem würde ich anregen, zu differenzieren zwischen a) Optimierung von Verpackungen/Substitution von Material b) Mehrweg und c) unverpackt.

Antwort von PuR-Precycling

Hier geht es zum Bericht über die PuR-HomeLab-Studie: <https://pur-precycling.de/wp-content/uploads/2022/07/Ergebnisbericht-PuR-HomeLabs.pdf>

12:05 Uhr Vortrag Nr. 5

Benedikt Kauertz stellt den Einfluss von Recyclingfähigkeit auf Produktökobilanzen dar. Dabei kommt es immer auf die tatsächliche Zuführung der Materialien zum Kreislauf an: verschiedene Konsumsituationen haben verschiedene Ansprüche. Dabei fokussiert er sich besonders auf eine unterschiedliche Bewertung verschiedener Materialien, da beispielsweise Glas und Metall einen besonders hohen Energiebedarf bei der Primärproduktion aufweisen. Die Mehrheit der verwerteten Kunststoffe erlebt heute nur einen weiteren Lebenszyklus (bei Papier sind es 5-7). Die Ausnahme ist PET, doch auch hier gelangt nur etwa die Hälfte des Recyclingoutputs in Anwendungen mit hoher Recyclingfähigkeit und -wahrscheinlichkeit. Die Umweltnutzen der Kreislaufführung sind sehr groß, deshalb ist es wichtig, den Unterschieden zwischen Kreisläufen und Materialkaskaden abzubilden. Dazu muss die Produktökobilanz dieses auch abbilden.

12:15 Uhr Paneldiskussion In dieser Paneldiskussion versuchen Diana Lantzen, Vorstand Unverpackt e.V. – Verband der Unverpackt Läden, André Pietzke, Vorstand Mehrwegverband Deutschland e.V. und Ansgar Schonlau, Geschäftsführer von Maag GmbH, Fragen rund um Plastikvermeidung, Mehrwegnutzung und innovativer Ideen zur Plastikreduzierung zu klären.

Die erste Frage richtete sich dabei an Diana Lantzen und lautete: „Inwiefern schlägt sich das Streben der Gesellschaft nach immer weniger Plastik auch in der Praxis nieder?“

Diana Lantzen (Vorstand Unverpackt e.V.)

Es ist ein immer größerer Rückgang von Kund*innen in den Unverpacktläden festzustellen. Für die noch sehr junge Branche (2014 hat der erste Unverpackt Laden Deutschlands in Kiel geöffnet) ist das eine niederschlagende Entwicklung. Besonders, da man solche Läden nicht nur als Konsumort, sondern auch als Bildungsort verstehen sollte. Hier würden Verpackungen nicht nur reduziert, sondern von Beginn an ganz vermieden. Trotz dieses erfolgsversprechenden Konzepts ging die Zahl der Kunden zuletzt um 40% zurück. Die Gründe dafür sind divers und bedürfen einer genaueren Studie. Sicherlich haben die Polykrisen, wie wir sie aktuell erleben, aber einen erheblichen Einfluss darauf. Ein Einkauf in einem Unverpackt Laden bedeutet außerdem Zeit und Aufwand, da Behältnisse entweder von vorn herein mitgebracht werden müssen oder ausgeliehen und anschließend wieder zurückgebracht werden müssen. Dieses Prinzip könnte in Zukunft jedoch normaler werden – ähnlich wie bei einem Campingausflug, bei dem es bereits selbstverständlich ist, sein eigenes Geschirr etc. mitzubringen und damit so umzugehen, dass man es beim nächsten Mal erneut benutzen kann. Eine große Herausforderung stellen jedoch Lieferdienste und der Online-Handel dar, weil der Konsum in diesem Bereich enorm steigt und diese Branche gleichzeitig einen sehr hohen Verpackungsaufwand bedeutet. Eine bio-regionale Infrastruktur müsste daher gestärkt und gefördert werden, um diesem Trend entgegenzuwirken.

Die zweite Frage richtet sich an André Pietzke und lautet: Wie können Pilotprojekte zum Thema Mehrweg eingeschätzt werden?

André Pietzke (Vorstand Mehrwegverband Deutschland e.V.)

Pietzke hebt gleich zu Beginn die extreme Komplexität und Schwierigkeit der Verpackungsvermeidung vor. Dies führt er auf extreme Pfadabhängigkeiten der linearen Wertschöpfung zurück. Systeme sind darauf ausgelegt immer zu benutzen und

neu zu produzieren. Eine erfolgreiche Transformation benötigt daher sehr viele Akteur*innen, um die alten Strukturen aufzubrechen. Convenience Produkte müssten dementsprechend zukünftig in Mehrwegbehältnissen angeboten werden, um den Konsum der Wegwerfprodukte einzugrenzen. Ähnlich wie Lantzen spricht auch Pietzke den Online-Handel als besonders große Herausforderung für die Verpackungsvermeidung an. Durch viele Innovationen könnten die Strukturen, die aus der Produktion gewachsen sind, aber verbessert werden. Ganz im Sinne eines „made for recycling“.

Die dritte Frage richtet sich schließlich an Ansgar Schonlau und lautet: „Welche Lösung für den hohen Verbrauch von Kunststoffverpackungen könnte sich das herstellende Gewerbe vorstellen?“

Ansgar Schonlau (Geschäftsführer Maag GmbH)

Schonlau erläutert die Thematik exemplarisch an der klassischen Haribotüte, die zunehmend recycelt bzw. mit einem Rezyklatanteil hergestellt werden soll. Dabei befürwortet er alle Maßnahmen, die auch andere Wertschöpfungsbeteiligte miteinbeziehen, um bereits an Produktionsprozessen ansetzen zu können. Gleichzeitig macht er jedoch auch deutlich, dass an so einem Prozess sehr viele unterschiedliche Akteur*innen mit verschiedenen Interessen und Prioritäten vertreten sind. Zur Erläuterung der Komplexität führt das häufig vorzufindende Paradoxon „alles soll besser werden, aber verändern soll sich nichts“ an. In Rückgriff auf die gestellte Frage nennt Schonlau besonders kreislauffähige Verpackungen als Ansatzpunkt der Verpackungsherstellenden. Um solche produzieren zu können bedarf es allerdings auch den Einsatz von Rezyklat, welches häufig mit (umweltschädlichem) chemischem oder mechanischem Recycling einhergeht. Als Lösungsansatz benennt Schonlau den Handel mit Zertifikaten, welcher zuvor auch schon von Henning Wilts vorgestellt wurde.

Jedoch würde das häufig im Kontrast zu den Interessen der großen herstellenden Konzerne stehen, die nicht immer am Einsatz von Rezyklat interessiert sind. Es braucht somit Unterstützung von der Politik und von NGO's, um diese Entwicklung zu fördern.

Abschließend wurde die Frage an alle gestellt, was es bräuchte, um Verpackungen mehrheitlich zu verringern oder gar zu vermeiden und wo eine Forschungslücke gesehen wird.

Diana Lantzen (Vorstand Unverpackt e.V.)

Lantzen betont die Nationale Kreislaufwirtschaftsstrategie (NKWS) und eine Reindustrialisierung als Möglichkeit, mehr in

Kreisläufen zu denken. In Bezug auf die Forschung zu unverpackten Produkten sieht Lantzen eine große Lücke und wünscht sich mehr Studien dahingehend. Sie spricht außerdem dem Staat und Kommunen mehr Verantwortung in der Nutzung und dem Einkauf von unverpackten Produkten zu. Würden große Kantinen beispielsweise nur mit unverpackten Lebensmitteln versorgt werden, könnten die lokalen Unverpacktläden gestärkt und der Konsum unverpackter Lebensmittel mehr etabliert werden. Insgesamt sollte es mehr Verteilerhubs für unverpackte Produkte geben, die auch deutschlandweit verteilt sind. Außerdem wünscht sich Lantzen mehr Forschung zu externalisierten Kosten und ein holistischeres Zusammendenken des Verpackungsthemas.

André Pietzke (Vorstand Mehrwegverband Deutschland e.V.)

Pietzke beschreibt die Herausforderung, eine Recyclingfähigkeit von Produkten in die Realität umzusetzen. Besonders problematisch sieht er dabei die Lebenszyklen der Produkte, die häufig kein (mehrfaches) Recycling überstehen. Auch Verbundstoffe erschweren Recyclingprozesse oft erheblich. Durch hohe finanzielle Subventionen in die Einwegproduktion und Verbrennung würden darüber hinaus die Recyclingkreisläufe teurer, was zu einer weiteren Herausforderung führt. Um diesen Strukturen entgegenzuwirken, wünscht sich Pietzke eine nähere Betrachtung der Getränkeindustrie und der Unverpacktläden. Diese müssen in der Gesellschaft, in der Politik und in der Wirtschaft sichtbar werden.

Ansgar Schonlau (Geschäftsführer Maag GmbH)

Schonlau führt an, dass ein Recycling auf theoretischer Ebene nutzlos sei. Es braucht reale Maßnahmen, wie zum Beispiel den Einsatz von Rezyklaten (z.B. mithilfe von Zertifikaten), um eine wirkliche Entwicklung anstoßen zu können. Dazu richtet er den Appell an die Politik, ideologiefrei und realitätsnah zu denken und immer auch Expert*innenwissen, beispielsweise durch Forschungsinstitute und Organisationen einzubeziehen.

Bemerkung von einem Teilnehmenden

Es ist wichtig, einen nicht-verklärten Blick auf die Thematik zu haben. Zudem sollen nur diejenigen Produkte als zirkulär bezeichnet werden, die es auch wirklich sind, sonst bestehe die Gefahr, ins Lobbying abzudriften.

13 Uhr Ausblick

Elisabeth Süßbauer fasst noch einmal die zentralen Erkenntnisse der Konferenz zusammen und ordnet sie in den Themenkomplex ein. Sie verweist auf den PuR-Sammelband "Precycling - Perspektiven auf Verpackungsabfallvermeidung",

der im Herbst 2024 im transcript Verlag erscheinen wird und in dem die auf der Veranstaltung angesprochenen Aspekte von Akteuren aus Wissenschaft und Praxis diskutiert werden. Anschließend bedankt sie sich für die konstruktive und produktive Teilnahme der Anwesenden und beendet das Meeting.

